

September 2001

Gentech-Kaffee

Die Bedrohung der Kleinbauern



E v B

ERKLÄRUNG VON BERN

SWISSAID 

Einleitung

Der Kaffeemarkt ist seit Jahrzehnten unbeständig und unsicher. Überproduktion lähmt heute den Kaffeemarkt und drückt die Preise in historische Tiefen. Und jetzt droht neuartiger Gentech-Kaffee die Kaffeeproduktion von Grund auf zu verändern und Millionen von Kleinbauern und -bäuerinnen aus dem Geschäft zu verdrängen.

Die Kaffeeproduktion steht an einem Scheideweg: Entweder wird weiterhin auf traditionelle Art und Weise qualitativ hoch stehender Kaffee angebaut, der Millionen von Menschen ein Auskommen bietet¹ und Ländern des Südens das dringend benötigte Einkommen verschafft. Oder aber es wird in die Entwicklung investiert, welche den riesigen industriellen Plantagen zu grossen Gewinnen verhilft und Kleinbäuerinnen und -bauern in den Ruin treibt – ohne spürbaren Vorteil für die Konsumenten. Beide Szenarien sind zum jetzigen Zeitpunkt möglich. Als Käufer und Konsumenten von Kaffee können wir jedoch die Entwicklung beeinflussen, die Millionen von Menschen in ihrer Existenz – entweder zum Guten oder zum Schlechten – trifft.

Gentech-Firmen betonen, die Gentechnologie sei unerlässlich für die Ernährung einer stetig wachsenden Menschheit, doch gerade das Beispiel des Gentech-Kaffees zeigt, dass die verantwortungslose Einführung neuer Technologien viele Leute oft noch tiefer in Armut und Hunger treibt. Die Beweggründe der Gentech-Kaffee-Hersteller sind keineswegs selbstlos.

Der vorliegende Bericht beschreibt die Probleme, die kleinen Kaffeeproduzenten schon heute zu schaffen machen, und zeigt auf, warum Gentech-Kaffee entwickelt wird und wie diese Entwicklung gestoppt werden kann.

*François Meienberg, EvB
Michèle Zufferey, SWISSAID*

**«Recall the face of the poorest
and weakest person you've
seen and ask yourself if the
steps you contemplate are going
to be of any use to him»**

Mahatma Gandhi

**«Erinnere dich an das Gesicht des
ärmsten und schwächsten Menschen,
den du je gesehen hast, und frage
dich, ob die Schritte, die du erwägst,
von irgendeinem Nutzen für ihn sind»**

Mahatma Gandhi

So wird Kaffee angebaut

Kaffee wird von Kleinbauern und ihren Familien gemäss jahrhundertealter Tradition in Mischkulturen zusammen mit verschiedenen Nahrungspflanzen angebaut. So produzieren Kleinbauern noch heute weltweit 70 Prozent allen Kaffees und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt des Kaffees und anderer Pflanzen. Seit einiger Zeit wird jedoch auf riesigen Plantagen in verschiedenen Ländern unter Anwendung von Chemie-intensiven industriellen Verfahren ein Einheitskaffee angebaut, der die kleinen Kaffeebauern direkt konkurrenziert.

Kaffee wächst in rund 80 tropischen Ländern. Dreiviertel aller Bohnen werden exportiert, meist in westliche Länder.

Auf Anbauflächen von fünf Hektaren oder weniger – die kleinsten sind oft nicht grösser als ein kleiner Hinterhof – bauen etwa 7 Millionen Bauern und Bäuerinnen aus ärmsten Verhältnissen rund 70 Prozent allen Kaffees an.² Das jahrhundertealte Wissen dieser Bauern ist das Fundament für einen qualitativ hoch stehenden Kaffee. Für viele von ihnen ist der Kaffee die einzige Einkommensquelle. Die Bäume werden in einem komplexen, integrierten und vielseitigen Biotop sorgfältig gehegt und gepflegt. Kleinbauern bauen Kaffee gewöhnlich in Durchmischung mit Nahrungspflanzen an. Kaffee-pflanzen werden oft von grösseren Bäumen beschattet, was die Erntequalität verbessert. In Brasilien und an der Elfenbeinküste wachsen die Kaffeebäume in bewaldeten Gebieten im Schatten von 50 verschiedenen Baumarten. In Ländern wie Uganda, Tansania und Kenya, aber auch in Lateinamerika, wachsen Kaffee und Bananen auf der gleichen Anbaufläche. In Kamerun gedeihen Kaffee und Buschmangos nebeneinander; das ist gut für die lokale Wirtschaft, dient medizinischen Zwecken und fördert angeblich die Regeneration der Bodenfruchtbarkeit.^{3/4} In andern Gegenden spendet der Kaffee Schatten für Nahrungspflanzen und trägt so zur Nahrungssicherheit der Bauernfamilie bei. Viele Kleinbauern – in Äthiopien zum Beispiel rund 90% – verwenden beim Kaffeeanbau weder Dünger noch Pestizide.

Pflanzendurchmischung und die Verwendung von grünem Mulch schützen gegen Schädlinge und Krankheiten und sorgen dafür, dass bei trockenem Wetter der Boden um die Stämme der Kaffeebäume feucht bleibt.

30% der weltweiten Kaffeeproduktion stammen von grösseren Farmen oder ausgedehnten Monokulturplantagen von 5 bis über 5000 Hektaren Grösse. Viele Plantagen gehören mächtigen transnationalen Konzernen und sind oft bedeutende lokale Arbeitgeber. In Brasilien, wo am meisten Kaffee produziert wird, sind die Plantagen im Durchschnitt 1000 Hektar gross. Der grösste Teil der wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung im Kaffeesektor gilt der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit dieser Plantagen.⁵

Kaffeeirschen enthalten Kaffeebohnen und wachsen an Bäumen, deren Grösse, je nach Schnitt, zwischen Buschhöhe und zehn Metern variiert. Kaffeeirschen blühen, wachsen und reifen in dichten Trauben zeitgleich über einen längeren Zeitraum. Das macht die Ernte, die sich gewöhnlich über 3 bis 4 Monate erstreckt, zu einem sehr arbeitsintensiven Prozess. Kirschen, welche die nötige

Reife erreicht haben, werden von Hand gepflückt. Meist werden die Kirschen vor dem Verkauf gewaschen, zerstampft und getrocknet.

Um die Arbeitskosten zu senken, werden auf grösseren Farmen und Plantagen vermehrt mechanische Erntemaschinen eingesetzt. Diese unterscheiden nicht zwischen reifen und unreifen Kirschen, sondern pflücken alle gleichzeitig. Diese Erntemethode verschlechtert die Erntequalität und zieht die Bäume in Mitleidenschaft. Es wurde auch schon versucht, den Reifungsprozess mit dem Pflanzenhormon Äthylen in geordnete Bahnen zu zwingen. Doch auch dies hatte in erster Linie eine Qualitätsverminderung zur Folge.

Dreiviertel des für den Verkauf bestimmten Kaffees ist Arabica – eine Sorte, die auf dem Hochland Äthiopiens und auf dem Boma-Plateau im Sudan heimisch ist. Sie scheint im 14. Jahrhundert in Arabien kultiviert worden zu sein und verbreitete sich von dort aus im 17. Jahrhundert in weitere Regionen.⁶ Bekannt für sein Aroma, seinen Geschmack und seine Qualität, war Arabikakaffee in Grossbritannien schon im Jahr 1650 ein sehr beliebtes Getränk. Heute wird er in ganz Lateinamerika, in Ost- und Zentralafrika und in Indien in Lagen zwischen 900 m und 2000 m angebaut. Fast 50% der weltweiten Produktion und Exporte von Arabica entfallen auf Brasilien und Kolumbien. Robustakaffee wächst in tieferen Lagen, vor allem in Vietnam, Westafrika und Indonesien. Vietnam ist der grösste Robustaproduzent. Robustasorten werden meist für Mischungen und Sofortkaffee verwendet. Auf dem Weltmarkt erzielen sie nur ungefähr die Hälfte des Arabicapreises.

Kaffeehandel – wenn gute Qualität nicht mehr honoriert wird

Die Kaffee produzierenden Kleinbauern sind gefangen in einem komplexen Handelssystem, dessen Regeln sie benachteiligen. Machtlos einem äusserst unbeständigen Markt ausgeliefert, werden sie oft von andern übervorteilt.

Vor dem Preiszerfall des Jahres 2000 war der Kaffee hinter dem Erdöl der zweitwichtigste Rohstoff auf dem Weltmarkt. Dort wird das Kaffeeangebot von vier transnationalen Konzernen kontrolliert: Proctor and Gamble, Kraft/Philipp Morris, Sarah Lee und Nestlé.⁷ Die Halbierung des Preises – von Fr. 4.93/kg auf 2.55/kg für Arabica – war für die Kaffeeproduzenten und die vom Kaffee-Export abhängigen Länder ein schwerer Schlag. In Äthiopien zum Beispiel leben 25% der Bevölkerung vom Kaffee und der Kaffee-Export macht mehr als die Hälfte der Deviseneinnahmen des Landes aus.

Der Weltmarktpreis für Kaffee und damit auch der Produzentenpreis war schon immer grossen Schwankungen unterworfen. In vielen Ländern wurden die Kirschen früher von der nationalen Kaffeebehörde aufgekauft. Zwar erhielten die Kaffeeproduzenten wegen der Ineffizienz dieser Behörden oft nur einen Bruchteil des Weltmarktpreises und mussten oft lange auf ihre Auszahlung warten, doch zumindest erhielten sie alle den gleichen Preis und hatten eine Absatzgarantie. In den 80er-Jahren

fielen die meisten dieser Behörden den Strukturanpassungsprogrammen des Währungsfonds (IWF) und der Weltbank zum Opfer. Seither müssen die Produzenten direkt an private Abnehmer verkaufen.

Diese Kaffeehändler können den Produzenten zwar einen höheren Anteil am Weltmarktpreis bieten, aber viele von ihnen nutzen den schlechten Informationsstand der Bauern aus. «Unsere Bauern kennen den Weltmarktpreis, er wird täglich am Radio bekannt gegeben und alle Bauern können so die Differenz zwischen dem Weltmarktpreis und dem erhofften Verkaufspreis selbst errechnen», sagt der honduranische Landwirtschaftsminister Guillermo Downing⁸, und ein Sprecher der äthiopischen Kaffee- und Teebehörde behauptet: «Die Kaffeeproduzenten in Äthiopien erhalten etwa 75 % des Weltmarktpreises.»⁹ Fragt man allerdings die Bauern, dann tönt es anders.

Der Weltmarktpreis des Kaffees wird in Äthiopien in der Tat täglich am Radio bekannt gegeben, aber nur in der offiziellen Landessprache Amharisch, die viele Kaffeebauern gar nicht sprechen. Doch auch die Amharisch sprechenden Pflanze kennen den aktuellen Weltmarktpreis meist nicht, da weniger als 10 % aller Kaffeebauern in Äthiopien überhaupt ein Radio besitzen. Reichere Pflanze können es sich leisten, einen Teil ihrer Ernte während mehreren Monaten zu lagern und einen günstigen Verkaufszeitpunkt abzuwarten. Die ärmeren Pflanze sind meist dringend auf Bargeld angewiesen und daher gezwungen, ihre Ernte sofort zu verkaufen. Das schwächt ihre Verhandlungsposition und so erhalten sie oft viel weniger als andere Pflanze.¹⁰

Der äthiopische Pflanze Purch Awsato ist einer von ihnen. Er verkaufte seine 2000er-Ernte für unter 51 Rappen/kg, weniger als ein Viertel des Weltmarktpreises – «ungewaschen für den raschen Verkauf... ich brauchte das Geld».¹¹ Ein anderer Pflanze sagte: «Die Händler kommen

und sagen, der Preis sei tief – was kann ich da tun? Ich habe den Eindruck, ich werde von ihnen übers Ohr gehauen, aber ich kann es nicht nachprüfen. Ich muss ihren Preis annehmen.»¹² Am Ende erhielt er bloss die Hälfte des Weltmarktpreises für seine Ernte.

Das System der privaten Abnehmer hat lange Händlerstafetten entstehen lassen. Kaffee wird gewissermassen zum Export hinaufgehandelt und bei jedem Handwechsel – in extremen Fällen bis zu 150 – steigt der Preis höher.¹³

Das ist mit ein Grund, warum die Preise im Supermarkt so viel höher sind als die winzigen Beträge, welche die Pflanze erhalten.

Sogar wenn dieses Handelssystem verbessert würde, sind da immer noch die ungerechten Regeln des internationalen Handels, die dafür sorgen, dass Bauern und Länder, die Kaffee für den Export anbauen, nie den besten Preis für ihre Ernte erhalten.

Die Zölle der entwickelten Länder sind meist progressiv, das heisst, sie steigen mit dem Verarbeitungsgrad der Importe. Das hindert die Kaffee exportierenden Länder daran, ihre Kaffee-Industrie voll auszubauen. Für andere wichtige Agrarprodukte gilt das Gleiche. Importländer haben zum Beispiel einen bestimmten Zoll für Rohkakao, einen zweiten, höheren für verarbeitetes Kakao-pulver und einen noch höheren für Schokolade. Für Kakao exportierende Länder lohnt es sich deshalb nicht, den Wert ihrer Ernte durch Weiterverarbeitung in Schokolade zu vergrössern; zwar würden sie für Schokolade mehr erhalten als für Rohkakao, doch höhere Zölle würden den möglichen Gewinn gleich wieder wegfressen. In gewissen Industrieländern erreichen diese Zölle Spitzenwerte von 350 % oder noch mehr.

Im gleichen Dilemma stecken auch die Kaffee produzierenden Länder. Solange die Importzölle auf rohem Kaffee tief und auf verarbeitetem Kaffee hoch sind, kann es nicht überraschen, dass sich die grössten und ertragsreichsten

Die Kaffee produzierenden Regionen der Welt



Kaffeeröstereien und sonstigen Verarbeitungsanlagen in den Industrieländern befinden. Damit wird u.a. verhindert, dass Entwicklungsländer eine verarbeitende Industrie aufbauen und ihre Exporteinnahmen steigern. Nach dem WTO-Ministertreffen in Seattle 1999 hielt ActionAid fest: «Es ist offensichtlich, dass Zollerhöhungen dazu verwendet werden, Arbeitsplätze und die Wirtschaft in den reichen Ländern zu schützen, und zwar auf Kosten der armen Länder.» Das ist nicht gerecht und sollte gestoppt werden.

In der Schweiz beträgt der Importzoll für 100 kg Rohkaffee Fr. 35.–, für gerösteten Kaffee Fr. 63.–. Die ärmsten Länder (z.B. Äthiopien, Uganda, Haiti) erhalten beim Kaffee generell Zollfreiheit; andere Entwicklungsländer (ausser Brasilien) erhalten beim verarbeiteten Kaffee einen reduzierten Preis von Fr. 46.75. Diese Zollpolitik führt dazu, dass 94% des Kaffees als Rohkaffee in die Schweiz importiert werden.³⁴

Zusammenbrechender Weltmarkt stürzt Bauern in die Krise

Kaffee ist ein sehr wichtiges Agrarprodukt, das in einigen Entwicklungsländern mehr als die Hälfte des Gesamteinkommens ausmacht. Doch dann brach im Jahr 2000 der Markt ein und zahlreiche Bauern, die dem wachsenden Konkurrenzdruck der übermächtigen Plantagen nicht standhalten konnten, gingen bankrott.

Ende Februar 2001 sank der Weltmarktpreis für Arabica-Kaffee zum ersten Mal seit neun Jahren wieder unter Fr. 2.35 pro kg, nachdem die Preise bereits im Vorjahr um 50% eingebrochen waren. Gestützt auf eine Umfrage in 19 Ländern veranschlagt die internationale Kaffeeorganisation ICO die durchschnittlichen Produktionskosten für

Kaffee auf Fr. 2.55 pro Kilo. Im Frühling 2001 konnten sich die meisten Kleinplanzer und -planzerinnen nur noch knapp über Wasser halten und hofften verzweifelt auf einen schnellen, plötzlichen Preisanstieg (wie nach der Baisse von 1992), um endlich wieder ein vernünftiges Einkommen zu haben. Angesichts der Weltmarktpreise, deren realer Wert weniger als 25% des Preises von 1970 betrug, haben viele inzwischen aufgegeben. Ihr wichtigstes Produkt lässt sich nicht mehr gewinnbringend anbauen; die Arbeitskosten sind höher als der Ertrag. Mexiko, das im Jahr 2000 noch 6,3 Millionen 60-kg-Säcke erntete, wird in diesem Jahr voraussichtlich nur noch 3,5 Millionen Säcke produzieren. Bauern, die mit dem Verkauf ihrer Ernte nicht einmal die Produktionskosten decken können, können auch ihre Familien nicht mehr versorgen und hören auf, weiter Kaffee anzupflanzen.

Viele setzten in dieser Situation ihre Hoffnung auf einen Plan der Vereinigung Kaffee produzierender Länder (ACPC), einen Fünftel aller Exporte zurückzuhalten, um die Preise endlich wieder ansteigen zu lassen. Die Drosselungsaktion begann im Oktober 2000, doch acht Monate später haben die Preise noch immer kein erträgliches Niveau erreicht und es herrscht weiterhin ein Angebotsüberschuss.¹⁴ Den 112,6 Mio. 60-kg-Säcken, die in der Saison 2000/01 produziert werden, steht ein Konsum von bloss 102 Mio. Säcken gegenüber. Allein in diesem Jahr entstand also ein zusätzlicher Überschuss von 11 Mio. Säcken.¹⁵ Einige Länder haben ihre Produktion zwar gedrosselt, doch andere bauen weiterhin zu viel an. So bleibt ein Überschuss, der die Preise nie auf ein anständiges Niveau ansteigen lässt.

Im April 2001 begannen Kaffeebauern in Guatemala ihren unverkauften Kaffee als Brennstoff zu verwenden. Und in Kenia nehmen die Bauern in der Hoffnung auf bessere Weltmarktpreise das Risiko auf sich, ihren Kaffee einzulagern.¹⁶

Die «Top-Ten» der Kaffee produzierenden Länder

Land	Kaffeesorte, die vorwiegend angepflanzt wird	1995 (in 1000 Säcken à 60 kg)	1998 (in 1000 Säcken à 60 kg)	2000 (in 1000 Säcken à 60 kg)
Brasilien	Arabica, Robusta	15 784	34 547	31 996
Kolumbien	Arabica	12 878	11 088	12 000 *
Vietnam	Robusta	3 938	6 947	11 667 *
Indonesien	Robusta, Arabica	5 865	8 458	6 667
Indien	Arabica, Robusta	3 727	4 372	5 020
Mexiko	Arabica	5 527	5 051	4 500
Guatemala	Arabica, Robusta	4 002	4 892	4 500 *
Äthiopien	Arabica	2 860	2 745	3 683
Uganda	Robusta, Arabica	3 244	3 298	3 200 *
Elfenbeinküste	Robusta	2 532	2 042	3 167 *
Gesamtproduktion weltweit		85 647	106 284	110 503

* Bei einzelnen Zahlen für das Jahr 2000 handelt es sich um Schätzungen, die von den produzierenden Ländern noch bestätigt werden müssen.
Quelle: International Coffee Organisation (www.ico.org)

Trotz der Krise werden den Pflanzern vielerorts intensivere Produktionsmethoden zur Ertragssteigerung aufgedrängt. Zwischen 1978 und 1996 finanzierte die amerikanische Behörde für Entwicklungshilfe (USAID) Projekte im Wert von US\$ 81 Mio., um Kaffeebauern in Lateinamerika den Gebrauch von Hochertragssorten, chemischen Zusatzstoffen und das Abholzen der Schatten spendenden Bäume schmackhaft zu machen – das heisst, ihre Mischkultur zugunsten einer Monokultur aufzugeben.¹⁷ Weitere Ertragssteigerungen verschärfen jedoch nur die bestehende Überschusskrise und treiben noch mehr Bauern in den Ruin.

Als ob die Situation nicht schlimm genug wäre, zieht bereits eine neue Gefahr am Horizont auf: Gentech-Kaffee soll die Profite der industriellen Plantagen optimieren und den Angebotsüberschuss auf den internationalen Märkten vergrössern.

Der Gentech-Kaffee, die manipulierte Natur

Wissenschaftler haben herausgefunden, wie sie den Plantagen im schrumpfenden Kaffeemarkt einen entscheidenden Vorteil verschaffen könnten. Ein Gentech-Kaffee ist im Entstehen, der den Bedarf an Kaffeepflückerinnen und Kaffeepflückern drastisch reduzieren und so die Produktionskosten senken würde. Doch Gentech-Kaffee führt auch in eine viel stärkere Abhängigkeit von Chemieunternehmen und grossen Saatgutherstellern. Plantagen mögen von dieser Entwicklung profitieren, Kaffee pflanzende Kleinbauern mit Bestimmtheit nicht.

Am 23. Februar 1999 erhielt die Universität von Hawaii (UH) ein US-Patent für einen Gentech-Kaffee, das sich das Wissen um die reifungsfördernden Eigenschaften von Äthylen im Zusammenhang mit Kaffeekirschen zunutze macht. Das US-Patent 5,874,269 mit dem Titel «Gereinigte Proteine, rekombinierte DNA-Sequenzen und Prozesse zur Steuerung des Reifungsvorganges der Kaffeepflanze» macht 48 weitreichende Ansprüche geltend und beschreibt, wie es UH-Biologen gelungen sei, den natürlichen Reifungsprozess von Kaffeekirschen «abzuschalten».¹⁸ Natürlicherweise stellen Kaffeepflanzen ihr eigenes Äthylen mit der Hilfe von zwei Enzymen her. Die Kirschen des Gentech-Kaffees können nur zur Reife gelangen, wenn sie mit dem sonst natürlich vorkommenden Pflanzenhormon Äthylen künstlich begast werden, um die letzte Phase der Fruchtreifung einzuleiten. Der erwünschte Effekt ist die gleichzeitige Reifung der Kaffeekirschen, was sich auf die Kaffeequalität auswirken wird und eine maschinelle Ernte erlaubt.

Zur kommerziellen Verwertung des Gentech-Kaffees wurde in Hawaii die Firma Integrated Coffee Technologies (ICTI) gegründet. Sie beschäftigt sich auch mit Gen-Tee und Gen-Kakao. «Die Pflanzern werden den Ertrag steigern und ihren Arbeitsaufwand gegenüber selektivem Pflücken um rund 50% senken können», sagt John Stiles von ICTI.¹⁹ Dr. Stiles ist ehemaliger UH-Forscher und wird im Patent als einer der vier Erfinder des Gentech-Kaffees mit Reifesteuerung aufgeführt. Die Technologie soll Grosspflanzern und Plantagenbesitzern zu mehr Gewinn verhelfen: Durch die Einsparung von Erntearbeitern werden Mittel frei, um die Produktion auszudehnen und den Ertrag zu steigern. Als primäre Zielgebiete gelten Hawaii, Brasilien und Zentralamerika.

ICTI hatte durch eine Gesellschaft namens ForBio Tropical Plants ein Abkommen mit Monsanto erlangt, das ihr erlaubte, die von Monsanto patentierten Auslöser-technologien für ihre eigenen Kaffeeprodukte zu verwenden. Im Gegenzug, so hiess es laut ICTI weiter, erhielt Monsanto gegen Bezahlung einer Lizenzgebühr Zugang zu der Reifesteuerungstechnologie für Kaffeepflanzen.²⁰ Die Beziehung zwischen ICTI und ForBio ist inzwischen in die Brüche gegangen und mit ihr offenbar auch die ICTI-Monsanto-Verbindung betreffend Gentech-Kaffee. ICTI ist nun auf der Suche nach anderen Biotech-Firmen, um an die Technologie für reifungsgesteuerten Kaffee heranzukommen.



**Eine Kaffeebäuerin
im täglichen
Überlebenskampf**

Melkam Ayalew kämpft täglich ums Überleben ihrer fünfköpfigen Familie. Im äthiopischen Dorf Zege muss sie mit dreiviertel Hektar Land auskommen. In einem guten Jahr tragen ihre Bäume durchschnittlich 35 kg Kaffeekirschen, das bringt ihr rund 60 Franken ein. Da dies jedoch nicht reicht, arbeitet sie auch noch als Näherin und verkauft Früchte der Obstbäume, die zwischen den Kaffeepflanzen wachsen. Im letzten Jahr hat das schlechte Wetter die ganze Kaffee-Ernte zerstört. Um zu überleben, musste Melkam – wie andere auch – Geld ausleihen und hat jetzt noch mit Schulden zu kämpfen. Obschon die Bauern von Zege ihren Kaffee nicht für den Export verkaufen, werden ihre Preise doch stark von den Weltmarktpreisen beeinflusst – und die sind nun einmal so tief wie noch nie. Die Familie Ayalew muss schon jetzt bei der Menge des Essens und dessen Qualität Abstriche machen.

«Es hängt alles von der Kaffee-Ernte ab. Fallen die Preise, dann gibt es für die Familie kein Frühstück mehr.»

Melkam und ihre Nachbarn finden es eine gute Idee, alle Kaffeekirschen gleichzeitig reif werden zu lassen. Aber ohne irgendeine Form von staatlicher Unterstützung – ziemlich unwahrscheinlich im ärmsten Land der Welt – könnten sie weder Gentech-Kaffeessetzlinge noch die erforderlichen Chemikalien kaufen. Eine Nachbarin sagt: «Es ist eine interessante Idee, aber uns fehlt die Erfahrung und zudem haben wir kein Geld, um Setzlinge zu kaufen. Darum ist die gegenwärtige Form der Produktion besser.»

Auf die Frage, ob ihre Familie überleben könnte, falls der neue Gentech-Kaffee die Weltmarktpreise auf tiefem Niveau stabilisieren würde, antwortete Melkam: «Ich glaube nicht.»³¹

Der Gentech-Kaffee: Sinnbild einer Fehlentwicklung

Dazu bestimmt, den schärfsten Konkurrenten der Kleinbauern Vorteile zu verschaffen, ist Gentech-Kaffee für kleine Anbauflächen absolut ungeeignet. Gentech-Kaffee wird auch die Artenvielfalt und die natürliche Widerstandskraft der Kaffeepflanzen negativ beeinflussen und könnte schädliche Auswirkungen auf die Umwelt haben. Schliesslich entzieht Gentech-Kaffee den Kleinbauern endgültig die Kontrolle über ihre Pflanzen und liefert sie den Gesellschaften aus, welche ihnen – nicht ganz umsonst, versteht sich – die chemischen Stoffe zur Auslösung des Reifungsvorgangs verkaufen.

Die meisten wild wachsenden Sorten von Arabica-Kaffee finden sich in Äthiopien und sind durch Entwaldung und Umsiedlungen bereits stark gefährdet.²¹ Die Wichtigkeit genetischer Vielfalt beim Kaffee illustrierte Tewolde Egziabier – Leiter der äthiopischen Umweltbehörde und afrikanischer Sprecher bei den FAO-Verhandlungen über

das «International Undertaking for Plant Genetic Resources for Food and Agriculture» – am Beispiel einer Kaffeekirschenkrankheit, die kürzlich auch Äthiopien erfasste:

Als diese Krankheit in Äthiopien auftauchte, hatte sie kaum Auswirkungen. Es gab mehr als genug verschiedene Kaffeepflanzen und bei vielen wurde eine Resistenz gegen die Kaffeekirschenkrankheit entdeckt. Jedenfalls waren die negativen Auswirkungen auf die Kaffeeproduktion viel kleiner als erwartet. Die Kaffeeproduktion erholte sich schnell; die anfälligen Sorten wurden eliminiert und die erfolgreichen Genotypen setzten sich durch. Während die Epidemie in Ostafrika verheerende Folgen hatte und den massenhaften Einsatz von chemischen Stoffen nötig machte, blieb Äthiopien von Chemie-Einsätzen praktisch verschont.²²

Der Verlust von Arten durch Monokulturplantagen, mangelhafte Pflege von ertragsarmen Kleinfarmen oder Verunreinigung durch Gentech-Kaffee erschwert oder verunmöglicht letztlich die Entwicklung natürlicher Krankheitsresistenzen.

Abhängigkeit durch Gentech

Der reifungsgesteuerte Gentech-Kaffee gibt einen Vorgeschmack auf die Anwendung der so genannten Technik zur Steuerung genetischer Funktionen, kurz GURT genannt (vom Engl. Genetic Use Restriction Technology). Dabei handelt es sich um genetische Veränderungen, mit denen gewisse Eigenschaften oder Funktionen einer Pflanze (z. B. Spriessen, Blüte und Reifung) einzeln gesteuert werden können. Bei GURT-Pflanzen wird eine solche Eigenschaft jeweils ausgeschaltet, und es bedarf einer bestimmten chemischen Substanz, um sie mittels eines genetischen Schalters wieder zu aktivieren. Ohne die richtige Chemikalie bleibt die Eigenschaft «ausgeschaltet».

Beim reifungsgesteuerten Gentech-Kaffee ist die Fähigkeit der Kaffeepflanze, reife Kaffeekirschen zu bilden, blockiert. Die Pflanze ist aufgrund der gentechnischen Veränderung nicht mehr fähig, das für die Reifung notwendige Pflanzenhormon Äthylen zu erzeugen. Für die Reifung der Kaffeekirschen muss Äthylen von aussen künstlich zugefügt werden.

Obwohl es sich beim Gentech-Kaffee um keine Anwendung von GURTs handelt – hier wären die blockierten Gene mit einer Chemikalie wahlweise an- und abschaltbar –, ergibt sich für den Bauer dieselbe Situation: Es braucht eine passende Chemikalie, damit die Pflanze ihre ursprüngliche Fähigkeit, ihre Früchte reifen zu lassen, überhaupt entwickeln kann.

Das Potenzial von GURTs ist riesig und Besorgnis erregend. Bis heute gibt es dafür praktisch keine verbindlichen oder gesetzlichen Auflagen und Regeln. Die in Kanada ansässige Rural Advancement Foundation International (RAFI) hat sogar mehrere Patente für genetische Schalter und Gene entdeckt, welche die natürliche Resistenz von Pflanzen gegen Schädlinge und Krankheiten schwächen. Eine bestimmte chemische Substanz muss also angewendet werden, um diesen Pflanzen ihre natürliche Widerstandskraft zurückzugeben.²⁶ Die möglichen Auswirkungen solcher Techniken sind unabschätzbar und das Potenzial für deren Missbrauch ist gewaltig.

Die internationale Opposition gegen GURTs wächst, besonders gegen die so genannte «Terminatortechnologie», die Pflanzen dazu bringt, sterile Samen zu produzieren. Die so hergestellten sterilen Samen verhindern, dass die Bauern Samen für die Aussaat des kommenden

Jahres zurücklegen können – eine lebenswichtige Vorsorgemassnahme, auf die 1,4 Milliarden Bauern und Bäuerinnen auf der ganzen Welt zurückgreifen. Befürworter der Terminatortechnologie argumentieren, es gelte die Interessen der Patentbesitzer zu schützen. Weil GURTs jedoch eine Gefahr für die Nahrungssicherheit und Artenvielfalt darstellen, fordern zahlreiche Regierungen, der Generaldirektor der UNO Nahrungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO, Wissenschaftler und NGOs ein Verbot für Terminatortechnologien.^{27/28}

Unter dem Druck der Industrielobby sowie der Regierungen der USA und Kanadas wurden bisher alle Versuche, GURTs einer gewissen Kontrolle zu unterstellen, abgeblockt oder verwässert. In der Nachfolgekonferenz der Biodiversitäts-Konventions-Konferenz im Mai 2000 einigte man sich darauf, dass «solche Technologien erst dann für Freilandversuche zugelassen werden, wenn ihre ökologischen und sozio-ökonomischen Auswirkungen sowie allfällige schädliche Einflüsse auf Artenvielfalt, Nahrungssicherheit und menschliche Gesundheit in angemessener Weise und nach strikten wissenschaftlichen Kriterien geprüft und sie unter genau festzulegenden Bedingungen für unschädlich und nutzbringend befunden worden seien».²⁹ Die US-Regierung wird diesen Vorschlag voraussichtlich ablehnen, obschon die USA die Konvention nicht unterzeichnet haben und einen Beitritt auch weiterhin ablehnen. Es ist nicht das erste Mal, dass die US-Regierung ein internationales Projekt hintertreibt, um ihre Biotechindustrie zu schützen. Die Industrie selbst hofft, GURTs auch in den Unterzeichnerstaaten vermarkten zu können.

GURTs steigern die Gewinne der grossen Unternehmen, indem sie die Bauern von sich abhängig machen: Ohne den alljährlichen Kauf von neuem Saatgut und der entsprechenden Einschaltchemikalie können die Bauern, wenn es einmal so weit ist, weder pflanzen noch ernten. Sie verlieren damit jegliche Kontrolle über ihre eigene Produktion.

An einer Konferenz der UNO-Konvention zur Artenvielfalt wurde diese Einschätzung 1999 bestätigt:

«Das grösste potenzielle Risiko für die Nahrungssicherheit im Zusammenhang mit der breiten Anwendung von GURTs dürfte die vermehrte Abhängigkeit von der Saatgutproduktion und vom Vertrieb einiger weniger kommerzieller Hersteller sein...»³⁰

Dr. Stiles hofft, die Bauern in 6 bis 7 Jahren mit Gentech-Kaffeepflanzen versorgen zu können. Bis die Setzlinge ihre erste Ernte produzieren, vergehen weitere 3 bis 4 Jahre. Er beschäftigt sich jetzt mit den technischen Problemen, die dem Verkauf von Gentech-Kaffeepflanzen noch im Weg stehen. Als Beispiel ist das Äthylen zu nennen, das sich für den Feldgebrauch nicht zu eignen scheint, weil es sich verflüchtigt, bevor die besprühten Pflanzen es aufnehmen können. Die Forscher versuchen jetzt, dieses grundlegende Problem zu lösen.

Es ist zu befürchten – wie das mit wissenschaftlich «verbesserten» Agrarprodukten schon früher geschehen ist –, dass arme Bauern in ihrer Verzweiflung den Versprechungen der Wissenschaftler Glauben schenken und auf Gentech-Kaffee umstellen. Auch wenn sie wissen, dass er nicht für ihre Kleinfarmen entwickelt wurde (mechanisiertes Ernten auf kleinen Anbauflächen in hügeligem Gelände mit dichtem Baumwuchs ist völlig unmöglich), könnten sich vom Ruin bedrohte Bauern versucht fühlen, in den Gentech-Kaffeemarkt einzusteigen. In diesem Fall werden sie bald herausfinden, dass

- sie nicht mehr ihre eigenen Setzlinge verwenden können und dass Gentech-Kaffeeseetzlinge um ein Vielfaches teurer sind als traditionelle Sorten;
- sie ohne chemische Zusätze keine Ernte mehr einfahren können und ab sofort von den Firmen abhängig sind, die ihnen diese Chemikalien verkaufen;
- sie die Kontrolle über ihre Produktion verlieren werden und den Schwankungen der Chemikalienpreise ausgeliefert sind;
- sie die Nahrungspflanzen verlieren werden, die sie bisher in Durchmischung mit dem Kaffee anpflanzten. Denn Äthylen tötet Blüten und könnte unerwartete Auswirkungen auf benachbarte Pflanzen haben, da es oft in Verbindung mit andern Pflanzenhormonen funktioniert.

Es ist ganz entscheidend, dass Bauern, die aus irgendeinem Grund eine Umstellung auf Gentech-Kaffee in Betracht ziehen, Zugang zu ausgewogenen und fundierten Informationen haben, bevor sie einen so schwerwiegenden Entscheid fällen. Auf die grossen Unternehmen, die sich bereits auf die Profite aus dem Verkauf von Chemikalien freuen, sollte man sich dabei nicht zu sehr verlassen.

Doch nicht nur die Kaffeebauern werden letztlich von einer Umstellung auf Kaffee mit gesteuerter Reifung betroffen sein. Ana Toni, Direktorin von ActionAid Brasilien, erklärt:

«Unsere grösste Sorge gilt der brasilianischen Setzlingsindustrie. Heute ist der Markt für Setzlinge in Brasilien stark dezentralisiert. Kaffeeplanzer können unter zahlreichen Anbietern auswählen und die Bauern und Bäuerinnen können jederzeit ihre eigenen Setzlinge produzieren – sei das zum Eigengebrauch oder zum Verkauf. Mit der Einführung patentierten Gentech-Kaffees würde der brasilianische Markt viel von seiner heutigen Flexibilität einbüßen und die kleinen Bauern wären dabei die Verlierer... Schliesslich besteht auch die Gefahr einer weitgehenden Abhängigkeit von transnationalen Konzernen, die mit der Einführung von Gentech-Kaffee sprunghaft anwachsen würde. Gegenwärtig ist der Setzlingsmarkt nicht nur dezentralisiert, sondern auch national. Die

Einführung von Gentech-Kaffee, hergestellt und patentiert von transnationalen Konzernen, würde den brasilianischen Kaffee zunehmend von internationalen Zulieferern abhängig machen.»

Es mag verfrüht scheinen, sich über ein Produkt zu sorgen, dessen Markteinführung noch fast zehn Jahre entfernt ist und von dem die Bauern noch gar nicht betroffen sind. Doch gerade weil Gentech-Kaffee noch nicht erhältlich ist, können und müssen wir jetzt versuchen, ihn zu stoppen. Sind die Forschungsarbeiten erst einmal abgeschlossen und die Felder mit Gentech-Kaffee bepflanzt, dann wird es zu spät sein. Ein einmal lanciertes Produkt zum Rückzug zu zwingen ist bedeutend schwieriger als es von Anfang an vom Markt fernzuhalten. Zudem können wir nicht zuwarten, bis die Auswirkungen des Gentech-Kaffees auf die Kleinbauern spürbar werden; der Markt ist schon jetzt zu unbeständig und die Lage der kleinen Pflanzler und Pflanzlerinnen zu prekär, um noch mehr aushalten zu können.

Die weitreichenden Folgen des Gentech-Kaffees

Die Liste der wahrscheinlichen Probleme im Zusammenhang mit der Einführung von Gentech-Kaffee ist lang und die Aussichten für die kleinen Kaffeebauern stehen schlecht. Zunahme von Armut und Hunger, Abhängigkeit von Chemiegesellschaften und geschäftliche Verluste drohen; dazu kommen Devisenverluste und wachsende Auslandverschuldung für ihre Länder.

Reifungsgesteuerter Kaffee wurde für Plantagen entwickelt, ohne Rücksicht auf die Kleinbauern und -bäuerinnen. Dr. Tewolde Egziabier aus Äthiopien sieht das ähnlich:

«Gentech-Kaffee wird die Kleinbauern aus dem Markt verdrängen, denn was sich hier vollzieht, ist die Ablösung eines arbeitsintensiven durch ein kapitalintensives System der Kaffeeproduktion – Grossbauern anstelle von Kleinbauern.»

Verschiedene Szenarien sind möglich, falls der reifungsgesteuerte Gentech-Kaffee auf den Markt kommt. Nachfolgend mögliche Folgen für Kleinbauern und -bäuerinnen:

- Arbeitslosigkeit infolge der Mechanisierung der Ernte; viele Pflücker und Pflückerinnen sind Kleinfarmer, die ohne Zusatzverdienst nicht überleben können.
- Kleinbauern, die der verschärften Konkurrenz nicht gewachsen sind, werden ihr Land an grössere Landbesitzer verkaufen und in die Stadt ziehen, um überleben zu können; die Plantagen werden grösser.
- Verschärfte Konkurrenzsituation durch wachsende Plantagenerträge und sinkende Weltmarktpreise;

Weiterführende Auswirkungen des Gentech-Kaffees:

- Wenn Kleinbauern aus dem Kaffeegeschäft verdrängt werden, verlieren Länder wie Uganda, Äthiopien und andere wichtige Exporteinnahmen, während ihre Auslandsschulden steigen.
- Sinkende Einkommen und härterer Überlebenskampf in Kaffeeregionen können zu sozialen Unruhen führen.

Aus Uganda weiss man, dass Raubüberfälle und Selbstmorde immer dann ansteigen, wenn die Preise am tiefsten sind.²³

- Bauern, die Gentech-Kaffee anpflanzen, werden für ihre Ernte von der Agrochemie abhängig.
- Kaffee wird immer häufiger chemisch behandelt, da der Plantagenanbau auf den Einsatz von chemischen Substanzen angewiesen ist – in erster Linie Herbizide, Pestizide und Fungizide in nicht unbedeutenden Mengen.
- Die grosse Vielfalt wilder Kaffeearten – enorm wichtig für die Züchtung neuer Sorten und für die Erhaltung der natürlichen Vitalität der kultivierten Sorten – wird allmählich verloren gehen.
- Die langfristige Produktivität der Plantagen ist schwer abzuschätzen, da Monokulturen äusserst anfällig auf Krankheiten und Umweltveränderungen sind.²⁴
- Die Artenvielfalt, heute von integrierten Waldsystemen geschützt, gerät unter Druck und geht zum Teil verloren.
- Bauern, deren natürliche Kaffeepflanzen genetisch verseucht werden, geraten ebenfalls in chemische Abhängigkeit.
- Qualitativ hoch stehende, natürliche Kaffeesorten verschwinden aus den Regalen, da die Kleinbauern, die sie produzieren, aus dem Geschäft gedrängt werden.

In Entwicklungsstrategien spielt Kaffee eine wichtige Rolle als «cash crop» (zum Verkauf bestimmtes Agrarprodukt), das nachhaltig und in Durchmischung mit Nahrungspflanzen angebaut werden kann. Er verbessert die Nahrungssicherheit, liefert das nötige Bargeld für medizinische Versorgung und Bildung und hilft bei der Erhaltung der Artenvielfalt. Die Einführung einer Technologie, die verschiedene Gruppen von Kaffeeproduzenten gegeneinander ausspielt, verschärft bestehende soziale und wirtschaftliche Ungleichgewichte innerhalb einzelner Länder sowie zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten.

Auf einem Markt, der ohnehin an chronischer Überproduktion und Tiefstpreisen krankt, ist Gentech-Kaffee eine sinnlose und unverantwortbare Technologie. Wohl mag er für einige Grossplantagen und deren Besitzer einen stattlichen Profit abwerfen, doch die Kosten für Millionen andere sind unannehmbar hoch. Die grössten Verlierer werden Länder wie Äthiopien, das Ursprungsland des Kaffees, sein, welche noch immer auf Kaffee-Exporte angewiesen sind.

Wir können und müssen jetzt etwas tun, um die Entwicklung von Gentech-Kaffee zu stoppen und die Zukunft des Kaffees und seiner Bauern und Bäuerinnen zu sichern. Eine Antwort ist Fairtrade-Kaffee, die positive Alternative.

Fairtrade-Kaffee kann etwas bewirken!

Zertifizierter Fairtrade-Kaffee (Max Havelaar) bietet Kaffeeliebhabern in aller Welt einen qualitativ hoch stehenden und preiswerten Kaffee und garantiert gleichzeitig den Kleinbauern und ihren Kaffeepflanzen eine nachhaltige Zukunft.

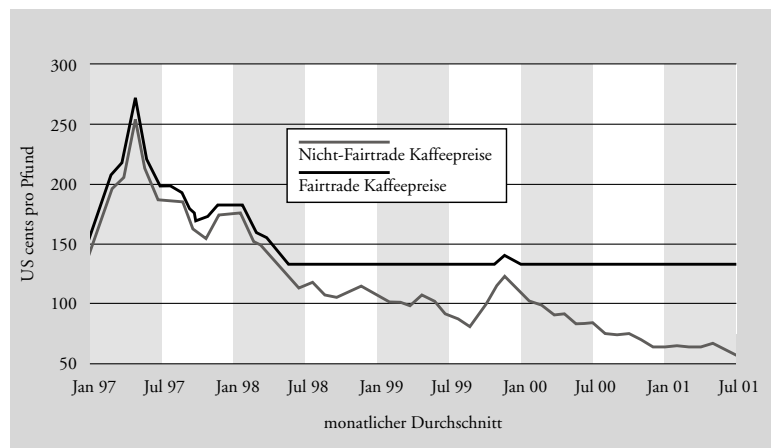
Fairtrade kaufen ist leicht. Jeder Kauf steigert die Nachfrage und gibt dem Projekt Rückhalt.

Während die Entwicklung von Gentech-Kaffee den Trend zu mechanisierter Landwirtschaft und Monokultur noch weiter zu beschleunigen droht, bietet die Fairtrade-Bewegung eine positive Alternative. Sie basiert auf dem Prinzip eines gerechten Preises für Kleinproduzenten im Rahmen einer langfristigen und vertraglich abgesicherten Geschäftsbeziehung, welche auch die Bevorschussung der Produzenten mit einem Teil des Verkaufserlöses umfasst. Fairtrade hat in dieser Form durchaus das Potenzial, einen wichtigen Beitrag zur Nahrungssicherheit von Millionen von Familien in den Entwicklungsländern zu leisten.

Gemäss Fairtrade-Kriterien der Dachorganisation Fairtrade Labelling Organizations (FLO) und von Max Havelaar ist die Verwendung von Gentech-Kaffee bei Fairtrade-Kaffee nicht erlaubt. Und es wird so bleiben, solange die Langzeitauswirkungen bzw. Unverträglichkeiten von Gentechnik auf Mensch, Fauna und Flora nicht abgeklärt sind und die sehr hohe Abhängigkeit des Saatgutbenutzers gegenüber dem Saatguthersteller mit diesen Technologien weiterbesteht.³³

Gegenwärtig erhalten rund 100 000 Kaffee pflanzende Kleinbauern aus 20 Ländern aufgrund ihrer Mitgliedschaft bei einer der 190 Kooperativen, die dem Fairtrade-Projekt angeschlossen sind, einen gerechten Preis für ihre Ernte. Im Jahr 2000 konnten diese Bauern und Bäuerinnen rund 12 300 Tonnen Fairtrade-Kaffee absetzen. Rechnet man die Familienmitglieder der Kleinbauern mit, sind rund eine halbe Million Menschen in den Anbau von Fairtrade-Kaffee involviert bzw. direkt oder indirekt begünstigt.³³ Das ist bloss ein Bruchteil der rund sieben Millionen Kleinbauernfamilien, die mehrheitlich vom Kaffeeanbau leben, und der 60 Millionen weiteren, die zumindest einen Teil ihres Einkommens aus der Kaffeeproduktion beziehen. Diese Kooperativen verkaufen direkt an Kaffeehändler und Röstereien, welche die Kriterien der Dachorganisation Fairtrade Labelling Organization (FLO) erfüllen. Verschiedene Fairtrade Röster führen auch Unterstützungs- und Entwicklungsprogramme für Produzenten durch, im Rahmen derer sie direkt mit Pflanzern zusammenarbeiten, um Produkt und Geschäftspraktiken zu verbessern.

Entwicklung der Kaffeepreise seit 1997



Fairtrade-Kaffee hat noch ein riesiges Potenzial, denn die Bauern, die von FLO ins Kaffeeregister aufgenommen wurden, verkaufen bis jetzt nur 10% ihrer Ernte unter Fairtrade-Konditionen. Sollte die Nachfrage nach Fairtrade-Kaffee steigen, könnte diese unverzüglich befriedigt werden. Umso mehr noch viele Produzenten darauf warten, ins FLO-Register aufgenommen zu werden.²⁵

In der Schweiz wurden im Jahr 2000 rund 52 000 Tonnen Röstkaffee verkauft, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 8,2 kg entspricht. Der Marktanteil von Fairtrade-Kaffee (Max Havelaar) beträgt in der Schweiz rund 3% des Gesamtmarktes. Im Detailhandelsmarkt ist der Anteil mit rund 5,5% deutlich höher.³³

Im Cateringbereich konnten in den letzten Jahren Erfolge erzielt werden (seit 1995 haben einige Universitäten sowie die ETH Zürich, Novartis-Kantinen und ebenso die Swissair umgestellt). Die Gastronomie, die rund 40% des gerösteten Kaffees in der Schweiz verkauft, tut sich hingegen deutlich schwerer. Hier scheint das Preisargument (Max-Havelaar-Kaffee kostet durchschnittlich Fr. 2.– bis Fr. 2.50 mehr pro kg) sowie die starke Bindung zu Maschinenherstellern (wegen Wartungsverträgen) und Kaffeelieferanten im Wege zu stehen.³³

Fairtrade-Projekt

Zum Beispiel: Die Asociación Chajul in Guatemala

Die Organisation

In San Caspar Chajul, einem Dorf im westlichen Hochland Guatemalas, entstand bereits 1975 eine Kleinbauernvereinigung mit dem Ziel, Rohkaffee gemeinsam zu vermarkten. Doch wurde sie, wie unzählige andere Organisationen, die sich für die Interessen von Kleinbauern und Indigenas einsetzten, ein paar Jahre später als «kommunistische Genossenschaft» von der Armee konfisziert und zerstört. Über 400 Menschen kamen dabei ums Leben. Die Mehrheit der Bevölkerung der Region floh ins Gebirge oder nach Mexiko. Seither werden schätzungsweise 40% der Frauen und gegen 90% der Männer vermisst. Ende der 1980er-Jahre kehrte ein Teil der überlebenden Flüchtlinge zurück und gründete, in Zusammenarbeit mit einem katholischen Priester, die Asociación Chajul, die seit 1988 offiziell anerkannt ist und über eine eigene Exportlizenz verfügt.

Welche Ziele werden verfolgt?

Hauptziel der Vereinigung – die zweimal jährlich eine Generalversammlung abhält, bei der die Vertreter und Vertreterinnen der Basisgruppen die wichtigsten Entscheide fällen – ist die nachhaltige Entwicklung der indigenen Dorfgemeinschaften. Dabei sollen vor allem Verbesserungen auf finanzieller Ebene sowie im Gesundheits- und Bildungsbereich erzielt werden. Chajul bietet den Mitgliedern zahlreiche Dienstleistungen an: Dazu gehören Transport und Verarbeitung des Rohkaffees sowie dessen Vermarktung zu korrekten Preisen, Apotheken mit Heilkräutergärten, Gesundheitsberaterinnen und eine Naturheil-klinik, Gemeinschaftsläden und Stipendien für den Schulbesuch von etwa 50 Kindern. Den Erwachsenen steht ein Bildungszentrum zur Verfügung, in dem bis zu 100 Personen Kurse zu folgenden Themen besuchen können: biologische Landwirtschaft und Anbau von Kaffee, Gemüse und Heilkräutern, Bienen- und Viehzucht, Waldwirtschaft, Buchhaltung und vieles mehr. Ein Menschenrechtsbüro führt Untersuchungen und Beratungen durch und hilft den zurückgekehrten Flüchtlingen beim Erwerb von Landtiteln. Ein Radio sendet die Informationen bis in die abgelegensten Dörfern und ein Gemeinschaftsfonds gewährt günstige Kredite. Frauenförderung spielt für Chajul ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. 300 Frauen nehmen an der Generalversammlung teil, vor kurzem wurde erstmals eine Frau in den Verwaltungsrat gewählt. In den Dörfern entstanden Frauengruppen, die im Handwerk, in der Gesundheitsvorsorge und in diversen landwirtschaftlichen Aktivitäten beschäftigt sind. 75 Frauen konnten an Weiterbildungskursen im

Textilbereich teilnehmen, um die Befähigung zu erlangen, ihre Stoffe auch auf dem internationalen Markt absetzen zu können.

An diesen Einrichtungen und Leistungen ist auch der faire Handel beteiligt, denn die höheren Produktpreise tragen entscheidend zur Finanzierung bei.

Wer produziert den Kaffee?

Die Vereinigung zählt in den Gemeinden Chajul, Cotzal und Nebaj rund 1700 aktive Mitglieder, davon etwa 550 meist verwitwete Frauen. Über 850 Mitglieder bauen zertifizierten Kaffee an. Fast alle gehören dem Volk der Maya-Ixil an, das in der Provinz El Quiché heimisch und für seine kunstvoll gewebten «huipils» (die typischen guatemalteckischen Trachtenblusen) berühmt ist. Die meisten Familien bewirtschaften weniger als eine Hektare Land. Zur Selbstversorgung bauen sie Mais, Bohnen und Bananen an und züchten etwas Vieh. Der Verkauf von Kaffee und handgewobenen Stoffen ist die einzige Möglichkeit, Bargeld zu verdienen. Dank der Kaffee-Exporte an faire Handelsorganisationen kann Chajul den Bauern Vorfinanzierungen gewähren, sodass sie nicht mehr gezwungen sind, teure Kredite aufzunehmen.

Befahrbare Strassen sind in dieser Gegend selten. Die meisten Dorfgemeinschaften können nur zu Fuss oder mit einem Lasttier erreicht werden. Viele Mitglieder müssen bis zu 12 Stunden marschieren, um ihren Kaffee in die Zentrale zu liefern oder an der Generalversammlung teilzunehmen. Dank der vorbildlichen Betreuung durch Chajul, zu der die fairen Handelsorganisationen einen wesentlichen Beitrag leisten, lassen sie sich aber nicht entmutigen. Umso mehr als sich ihre Mühe auch im buchstäblichen Sinne auszahlt: Insgesamt erhalten sie nämlich rund 70% des fairen Kaffeepreises, 20% benutzt die Organisation zur Deckung der Dienstleistungen an die Mitglieder und 10% fließen in den Gemeinschaftsfonds. Somit kommt ihnen direkt und indirekt der gesamte Preis zugute.

Das Produkt

Die Mitglieder der Asociación Chajul produzieren besten Arabica-Kaffee aus Hochlandlagen. Chajul wurde Anfang 1991 ins Kaffeeregister der Fairtrade Labelling Organization (FLO) aufgenommen. 90% des Kaffees wird exportiert, der grösste Teil geht an den fairen Handel. Neuerdings wird auch zertifizierter BIO-Kaffee produziert, der als Bestandteil des neuen Bio-Espressos von «claro» auch in der Schweiz verkauft wird.³²

Stoppt Gentech-Kaffee – kauft Fairtrade

Die Forderungen der Erklärung von Bern und SWISSAID:

Unternehmen und andere Entwickler von Gentech-Kaffee sollten:

- die Entwicklung von Gentech-Kaffee einstellen.
- die Arbeit an GURTs (vom Engl. Genetic Use Restriction Technology), welche die Bauern in die Abhängigkeit treibt, einstellen.
- keine weiteren Patente beantragen und auf alle bestehenden Patentansprüche in Sachen Kaffee verzichten.

Kaffeehändler (einschliesslich Supermärkte, Restaurants, Cafés und Spezialitätengeschäfte) sollten:

- sich verpflichten, keinen Gentech-Kaffee an Lager zu nehmen und in den Verkauf zu bringen.
- mindestens eine Fairtrade-Produktreihe langfristig in ihr Sortiment aufnehmen.
- Verfahren entwickeln und umsetzen, damit Kleinproduzenten von Kaffee einen vernünftigen Preis für ihre Produkte erhalten.

Regierungen werden aufgefordert:

- Projekte zur Stabilisierung des Kaffeepreises durch faire Massnahmen, die kleinen Kaffeebauern nicht unverhältnismässig schaden, zu unterstützen.
- Terminator Technologien zu verbieten und Gesuche für Feldversuche mit anderen GURTs so lange abzulehnen, bis Verträglichkeitsprüfungen ausgewertet und Kontrollmechanismen vorhanden sind.
- progressive Zölle auf Kaffee und andere für Entwicklungsländer lebenswichtige Exportprodukte abzuschaffen.

Auch die Öffentlichkeit kann ohne weiteres mithelfen, kleinen Kaffeebauern und -bäuerinnen zu einem anständigen Einkommen zu verhelfen, damit diese ihre Familien versorgen können:

- Teilen Sie Lebensmittelhändlern und Restaurationsbetrieben persönlich, per E-Mail oder Post mit, dass Sie Gentech-Kaffee nicht kaufen werden. Fordern Sie diese auf, sich explizit gegen die Einführung von Gentech-Kaffee auszusprechen und mindestens einen Fairtrade-Kaffee in ihr Sortiment aufzunehmen.
Wichtige Kaffeeverkäufer in der Schweiz sind Migros*, Coop*, Denner, Merkur, Mövenpick, Starbucks, SV-Service*. Unter www.evb.ch können sie diesen ein Mail mit den genannten Forderungen schicken.
- Bestellen und kaufen Sie konsequent Fairtrade-Kaffee, am besten aus umweltgerechter Produktion. So helfen sie Kaffeebauern, ihre Existenz auch bei stetig sinkenden Kaffeepreisen zu sichern.
- Mobilisieren Sie Freunde und Bekannte und ermuntern Sie diese, bei der Kampagne mitzumachen.
- Bestellen Sie Aktionsprospekte «Aufwachen! Es riecht nach Gentech-Kaffee».

Um loszulegen, verwenden Sie das Kampagnenmaterial von SWISSAID und der Erklärung von Bern.

E-Mail-Protestkampagne:

Auf www.evb.ch können Sie die grössten Kaffeeverkäufer der Schweiz schnell und direkt per Mail auffordern, auf Gentech-Kaffee zu verzichten und mehr Fairtrade-Kaffee zu verkaufen.

- 1 Fairtrade Foundation (1997): Spilling the beans. Fairtrade Foundation, London, UK.
- 2 Ibid.
- 3 Ayuk, E.T. Duguma, B. Franzel, S. Kengue, J. Mollet, M. TikiManga, T. Zenkeng, ., (1999): Forest Ecology and Management, 113 (1):1–9
- 4 Shiemno et al (1996) in Ayuk, E.T. Duguma, B. Franzel, S. Kengue, J. Mollet, M. TikiManga, T. Zenkeng, P. (1999): Forest Ecology and Management, 113 (1): 1–9
- 5 Gespräch mit Robin Jenkins, unabhängiger Wissenschaftler, Bauer und Autor für GRAIN (2000)
- 6 International Coffee Organization website: www.ico.org
- 7 Organic Consumers Association, Biodemocracy News Issue 32, März 2001
- 8 Gespräch mit John Madeley, Februar 2001
- 9 Gespräch mit John Madeley, März 2001
- 10 Laut einem Oxfam-Bericht, «The Coffee Market: a background study», liegt der Anteil des Kaffee-Weltpreises, den die Kleinbauern erhalten, zwischen 35 und 70%. In der Praxis bekommen aber die ärmeren Bauern mit einer schlechten Verhandlungsposition weniger.
- 11 Gespräch mit John Madeley, März 2001
- 12 Gespräch mit John Madeley, März 2001
- 13 Fairtrade Foundation
- 14 Information von ACP, Januar 2001
- 15 Schätzung der International Coffee Organization, Januar 2001
- 16 Financial Times, 20. April 2001, und Independent on Sunday, 22. April 2001
- 17 Perfecto, I. Rice, R.A. Greenburg, R. Van der Voort, M.E. (1996): Bioscience 46 (8): 5980608
- 18 Patent-Nummer US 5,874,269, WO9806852
- 19 Gespräch mit John Stiles (2000)
- 20 Stiles, J., 20. Mai 1999. Wayne Brown's Institute's Investors Choice Konferenz, Hawaii
- 21 «Ongoing crises in Ethiopia are threatening our daily cup», New Scientist, 24. Juni 2000
- 22 ActionAid, Gespräch mit Katie Anderson, Januar 2000
- 23 Michael Chossudovsky, «IMF – World Bank policies and the Rwandan holocaust», Third World Network Features, 26. Januar 1995
- 24 Gespräch mit Robin Jenkins (2000)
- 25 ActionAid, Gespräch mit Ian Bretman, Fairtrade Foundation, April 2001
- 26 RAFI (1999): Terminator two years later. Rural Advancement Foundation International, Ontario, Canada
- 27 RAFI (2000): RAFI Communiqué, Suicide Seeds, Rural Advancement Foundation International, Ontario, Canada
- 28 RAFI (1999): Terminator two years later. Rural Advancement Foundation International, Ontario, Canada
- 29 COP5 cops out. RAFI-Pressebericht. 20. Juni 2000
- 30 UNEP/CBD/SBSTTA/4/9/Rev. 1, 17. Mai 1999, S. 14
- 31 ActionAid, Gespräch mit Eve Mitchell, Januar 2001
- 32 «Claro Aktuell», August 2001
- 33 Informationen von Andreas Leisinger (Max Havelaar Schweiz), August 2001
- 34 Information von Heinz Baumann, Eidg. Oberzolldirektion, Sektion Statistik, August 2001

Dieser Text ist zum grossen Teil eine Übersetzung des ActionAid Briefings «Robbing Coffee's Cradle – GM coffee and its threat to poor farmers»

* Haben bereits Fairtrade-Kaffee im Sortiment, SV-Service (Kantinen und Mensen) nur teilweise, je nach Betrieb.

E v B

ERKLÄRUNG VON BERN

Erklärung von Bern, Quellenstrasse 25, Postfach,
8031 Zürich, Telefon 01 277 70 00, Fax 01 277 70 01,
E-Mail: info@evb.ch, www.evb.ch

SWISSAID 

SWISSAID, Jubiläumsstrasse 60, 3000 Bern 6,
Telefon 031 350 53 53, Fax 031 351 27 83,
E-Mail: postmaster@swissaid.ch, www.swissaid.ch